

Laibacher Wochenblatt,

Organ der Verfassungspartei in Krain.

Abonnements-Bedingnisse:

Nr. 48.
Ganzjährig: Für Laibach fl. 4.— Mit Post fl. 5.—
Halbjährig: : : : 2.— : : : 2.50
Vierteljährig: : : : 1.— : : : 1.25
Für Zustellung in's Haus: Vierteljährig 10 kr.

Samstag, den 16. Juli.

Insertions-Preise:
Einspaltige Petit-Zeile à 4 kr., bei Wiederholungen
à 3 kr. — Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Administration und Expedition:
Herrngasse Nr. 12.
Redaction: Sternallee, Begassle Nr. 2.

1881.

Politische Tartüfferie.

Die „Lai. Btg.“, die ihre Inspirationen be-
kanntlich regelmäßig von „oben“ erhält, hat in ihrer
letzten Samstagnummer (vom 9. Juli) eine geistige
Anleihe bei einer Gesinnungsgenossin, bei den „Novice“
genommen, wenn es nicht richtiger heißen sollte: sie
bezog ihre Inspiration zwar auch diesmal von
„oben“, aber über einen Umweg, gleichwie Wiener
Modeartikel von auf die Leichtgläubigkeit des Pu-
blikums spekulirenden Geschäftsleuten manchmal
nach Paris geschickt werden, weil sie unter der
falschen Pariser Firma gangbarer erscheinen.

Das angebliche Motiv dieses Anlehensgeschäftes
um mit der Waare mehr Reklame zu machen,
wird mit gesperrter Schrift gedruckt — ist für die
„Lai. Btg.“ die Freude darüber, in diesem Blatte
einmal einen gesunden Gedanken gefunden zu haben.
Es dürfte daher von einigem Interesse sein, diesen
Artikel sich etwas näher zu ansehen. Denn die
„Novice“ erscheinen nun schon viele, viele Jahre lang,
ohne daß es der „Lai. Btg.“ je eingefallen wäre,
sie nachzudrucken, und es muß also wirklich was
Banz Besonderes sein, wenn ein Blatt, das sonst
nur mit Preßhofsräthen und Zeitungsexcellenzen ver-
kehrt, einmal den Herablassenden spielt und mit
Distanzation die Ansichten des bäuerlichen Organes
weiter verkündet.

Eine Savefahrt im vorigen Jahr- hunderte.

Der jetzige bequeme Eisenbahnverkehr in dem
engen Savethale von Salloch bis Gurkfeld läßt es
den Touristen kaum ahnen, mit welchen Schwierig-
keiten einst die Saveschiffahrt, welche einen sehr
lebhaften Import von Getreide und Wein aus
Croatien nach Krain vermittelte und deren Stapel-
platz sich in Salloch befand, in dieser Strecke zu
kämpfen hatte. Von dem einstigen seit der Eröffnung
der Eisenbahn aufgelassenen Treppelwege am rechten
Savenufer, auf welchem die Schiffsloadungen mittelst
Schiffgespanns weiter befördert wurden, was einen
Haupterwerb der längs des Laufes der Save meilen-
weit im Gebirge zerstreuten Ortschaften bildete, sind
nur mehr streckenweise Andeutungen vorhanden, in
die Thalengen mußte seinerzeit der für diesen Weg
erforderliche Raum im Uferfelsen gesprengt werden.
Ebenso machten es einzelne Stromschnellen, sowie
auch die in Folge von Bergstürzen in das Flußbett
gelangten Felsmassen nothwendig, an den der Schiff-
fahrt besonders bedrohlichen Stellen eigene Kanäle
zu erbauen und mit großen Kosten zu erhalten.

Die beiden wichtigsten derartigen Objecte waren
der Prusniker Kanal (na jezu) in der Nähe der
Station Sagor, und der weiße Schwall (bela
plaz) beim jetzigen Eisenbahn-Tunnel zwischen Trifail
und Prusnik.

Die „Novice“ behaupten nämlich, die deutsche
Sprache sei als Verkehrssprache unter den kaiserlichen
Ämtern und als Armeesprache unbedingt noth-
wendig. Das ist eine Anschauung, die jeder vernünftige
Oesterreicher, jeder wahre Patriot seit jeher
hat und haben muß, diese Ansicht spricht der ein-
fachste und ungebildetste Mensch auf der Straße
und auf jeder Bierbank aus. Wie verschroben
müssen daher sonst die Ansichten der „Novice“ und
ihrer Patrone sein, wie verkehrt ihre Haltung, wenn
das Amtsblatt aus einer so selbstverständlichen und
natürlichen Sache solches Aufheben macht, als
hätten dieselben etwas ganz Neues und Unerhörtes,
mindestens etwa die Quadratur des Kreises entdeckt!

Nicht die unbestreitbare Thatsache, daß Oesterreich eine
Staats- und Armeesprache haben muß und daß
diese nur die deutsche sein kann, ist es, was die
„Lai. Btg.“ in die gewaltige Jubelstimmung ver-
setzt, sondern die Erwägung, daß selbst ein solches
Blatt, wie die „Novice“, welches bei jeder Gelegen-
heit gegen das Deutschthum und die deutsche
Sprache Front macht und diese wena möglich aus
allen Landes- und Gemeindeämtern, aus allen Schulen
verdrängen will, welches das Organ einer Partei
ist, die in Böhmen die Einführung des czechischen
Commando's direct forderte und in Krain für
slovenische Kadettenschulen und nationale Landes-

Der Erstere wurde in einer Länge von 390
Klaftern ausgemauert, er hatte nur Schiffsbreite und
einen Fall von acht Schuh; heutzutage geht er seinem
völligen Verfall entgegen. Noch in den vierziger-
Jahren war Prusnik einer der belebtesten Punkte im
ganzen Savethale. Dort begegneten sich die meisten
Schiffe auf der Thalfahrt und Bergfahrt, an diesem
Stationsplatze wurde ein ärarischer Gebäude zur
Unterkunft der Schiffsleute aufgeführt, und dasselbe
samt einem Wirthschaftscomplexe nebst der Gerech-
tsame, den dortigen Schiffszug zu besorgen, von
sechs zu sechs Jahren verpachtet. Auch war dort
wegen der nöthigen Aufsicht über die Schiffahrt im
Kanal ein Navigationswerkführer postirt.

Der zweite Kanal beim weißen Schwall
mußte wegen der an dieser Stelle durch das ganze
Strombett verbreiteten Felsmassen aus massiven
Steinen erbaut werden, seine Länge beträgt 70 Klafter.
Das einst daselbst am rechten Ufer bestandene zwei
Stoß hohe ärarische Gebäude ist bereits eine Ruine.

Unter der Kaiserin Maria Theresia wurde der
Erleichterung der Saveschiffahrt ein besonderes
Augenmerk zugewendet, zur Ueberwachung derselben
wurden eigene Navigationsingenieure bestellt.

Als im Jahre 1749 ein gewaltiger Bergsturz
ober dem später daselbst erbauten Prusniker Kanale
stattfand und sozusagen ein ganzer Berg das Save-
flußbett verlegte, entsendete die damalige kaiserliche
Repräsentation und Kammer in Laibach, welche De-

milizen plaidirte, daß selbst ein solches Blatt für
die deutsche Sprache als Armeesprache und Staatsprache
einstreift.

Wir aber sehen in dieser officiösen Appretur
des Noviceartikels ganz andere Dinge, als die In-
spiratoren des Amtsblattes uns weiß machen möchten.

Jeder Mensch, auch der derzeitige Gebieter
über die „Lai. Btg.“ und ebenso der factische Re-
dacteur der „Novice“ bis herab zum letzten Seper-
jungen muß zugeben, daß es ein Ding der Un-
möglichkeit wäre, die deutsche Sprache aus den
Schulen zu verdrängen und doch dieselbe als Armees-
und Staatsprache beibehalten zu wollen. Das käme
ungefähr auf dasselbe hinaus, als wenn man das
Schwimmen in der Armees allgemein einführen, aber
den Soldaten verbieten würde, in's Wasser zu gehen.

Schon jetzt gelangt selbst der einer höheren
Bildungsstufe zustrebende Slovene kaum mehr zu
einer genügenden Kenntniß der deutschen Sprache,
schon jetzt haben wir junge Beamte, denen der Ge-
brauch der deutschen Sprache keineswegs im wün-
schenswerthen Maße geläufig ist, schon jetzt kämpfen
die den Mittelschulen entfliegenen jungen Leute nebst
der Bewältigung der wissenschaftlichen Materie nur
zu häufig auch noch einen mühevollen Kampf mit
fremden Sprachen. Und das ist in den gebildeten
Kreisen der Fall! Und heute sind unsere Mittel-
schulen nach dem Geschmacke der „Novice“ und

hörde der jetzigen Landesregierung gleich zu stellen
sein dürfte, eine Commission, bestehend aus Josef
Freiherrn v. Reigersfeld und Karl v. Hohenwart,
um mit dem Navigationsingenieur Stefan Silli an
Ort und Stelle das Nöthige vorzulehren.

Ueber diese Savefahrt existirt eine genaue Auf-
zeichnung von Reigersfeld, sie ist nicht nur wegen der
Mittheilungen über jenen „Bergbruch“, welcher der
letzten Katastrophe bei Steinbrück kaum nachgestanden
sein dürfte, sondern auch wegen der sonstigen topo-
graphischen und volkswirthschaftlichen Notizen, ins-
besondere aber wegen der genauen Distanzangaben
der zurückgelegten Strecken aller Beachtung seitens
der Freunde der Landeskunde werth.

Den 4. September 1749 fuhren die zur
„Bistitirung des Bergbruches“ eingesetzten Commissarien
— wie es in dem Berichte heißt, den wir weiterhin
möglichst wortgetreu wiedergeben — in einem mit
4 Pferden bespannten Wagen um 10 Uhr 25 Mi-
nuten von Laibach ab, Mariafeld passirt um 11 Uhr,
Ankunft in Saloch 11 U. 15 M.

Hier haben wir uns imbarcirt in ein Schiff
mit 4 Schiffsleuten um 11 U. 25 M., passirt an
der Ueberfuhr zu Grabischa genannt und Herrn von
Schweiger gehörig 11 U. 30 M.; passirt Ut-
Dsterberg ein altes Gschloß rechter Hand auf ein
Bergl pod starim gradam genannt 11 „ 35 „
Wo die Feistritz in die Sau faßt 11 „ 50 „, wo
ein anderer Arm der Feistritz, der von Lustall kommt,

ihrer Partei noch lange nicht hinlänglich slovenisirt! Wie erst dann, wenn das Treiben und Drängen der nationalen Heißsporne einmal es durchgesetzt hätte, daß die Lehrerbildungsanstalten, das Gymnasium, die Realschule in einem Umfange, wie sie es fordern, slovenisirt wären? Woher bekäme denn der Staat dann seine Kräfte, um in den kaiserlichen Aemtern und in der Armee in der deutschen Sprache verkehren zu können? Und nun vollends gar die minder gebildeten Schichten, die überwiegende Zahl Derer, die nur die Volksschule besuchen! Die Volksschule ist ja slovenisirt, die deutsche Sprache wird schon heute sehr wenig, mangelhaft und unlustig, wird eigentlich so gut wie gar nicht gelehrt, jeder Versuch, dem Volke Gelegenheit zu bieten, die deutsche Sprache zu lernen, wird fast wie ein Verrath an der Nation behandelt, wird in der fanatischsten Weise bekämpft und verhorreicirt. Woher, fragen wir, soll mit der Zeit die Armee das Materiale, um das deutsche Commando zu erhalten, bekommen? Wenn es so fort geht, wird der Tag erscheinen, daß man in Oesterreich mit Ausnahme der rein deutschen Provinzen vergebens nach einem „Pogodin'schen Corporal“ suchen wird.

Die Sache steht im Grunde ganz einfach. Ist es den „Novice“ und ihren Gesinnungsgenossen Ernst mit der deutschen Sprache als Staatsprache, als Sprache im amtlichen Verkehre und in der Armee, dann müssen dieselben auch für die Institutionen einstehen, die es dem Volke möglich machen, sich die deutsche Sprache anzueignen, sie müssen für eine entsprechende Pflege der deutschen Sprache bereits in der Volksschule eintreten, müssen von einer weiteren slovenisirung der Mittelschulen absehen u. s. w. Anerkennen und thun sie dieses nicht, dann ist das neueste Einstehen für die deutsche Staats- und Armeesprache nur eitel Gerede. Wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen.

Daß es den Nationalen mit der jüngsten Enunciation aber wirklich Ernst sei oder in der Zukunft Ernst sein werde, ist wohl kaum zu glauben. Die ganze Vergangenheit der „Novice“ und der gesammten nationalen Presse wie nicht minder der Partei, die hinter ihr steht, ist ein allzu lebhafter

Protest gegen eine solche Annahme. Wer von grim-migem Deutschenhaffe erfüllt ist, das Deutchthum im Lande anfeindet und beschimpft, seine Verdrän-gung aus Schule und Amt als eine der obersten Forderungen seit Jahren hinstellt, alle Maßregeln, der deutschen Sprache und Bildung im Volke Ein-gang zu verschaffen, fanatisch bekämpft, der sollte nun über Nacht ein Verehrer der deutschen Sprache als Staats- und Armeesprache geworden sein? Wer mag daran glauben?

Unter den zahllosen Reminiscenzen, die sich hiesfür aufdrängen, wollen wir nur eine aus nicht allzuerneher Zeit und als charakteristisch für die Auf-fassung hervorheben, die man von nationaler Seite der deutschen Sprache als Sprache des Heeres damals entgegenbrachte.

Es war in der Sprachendebatte der Landtags-sesssion des vorigen Jahres, als von einem hervor-ragenden Mitgliede der Verfassungspartei die Wich-tigkeit der deutschen Sprache gerade im Hinblick auf die allgemeine Wehrpflicht und den Dienst im Heere hervorgehoben und auf die Aufgabe des Landes hingewiesen wurde, seine Söhne im Geiste der ge-meinsamen Wehrpflicht zu tüchtigen Reichsbürgern zu erziehen; „nicht preußische“, riefen damals die Nationalen dem Redner höhrend dazwischen und die spätere Erwiderung ihres eigenen Generalredners brachte in einer so wichtigen und bedeutungsvollen Frage unter dem Gelächter der nationalen Minorität nur die geistreiche Bemerkung, daß alle Krainer im Heere, auch wenn sie deutsch könnten, darum nicht Korporale oder Officiere würden und daß in deutschen Provinzen das ganze Regiment deutsch verstehe und dennoch gäbe es auch dort Gemeine. Und die Leute, die damals gegenüber der Betonung der deutschen Sprache als eines wichtigen fördernden Factors für den Dienst im Heere und als eines gemeinsamen Bindemittels unter den Gliedern desselben nur Spött und Gelächter hatten, das sind die allerneuesten Schwärmer für die Bedeutung derselben Sprache in Amt und Armee!

Bis auf Weiteres und bis uns nicht ganz be-stimmte Thatsachen eines Anderen belehren, sehen wir daher in der von den „Novice“ gemachten und von

der „Laib. Btg.“ mit so pomphafter Geschäftigkeit weiter verbreiteten Auslassung nichts Anderes, als leere Phrasen, als eine Art politischer Gelegenheits-macherei.

Man hat Wind bekommen, daß die Thatsache, wie die traurigen und bedenklichen Folgen der herrschenden Tendenzen leider auch bereits im Heere sich fühlbar machen, begreiflicherweise in maßgebenden Kreisen mit gerechter Besorgniß bemerkt worden ist. Und deshalb soll nun der Welt plötzlich die zärtliche Vorliebe der Nationalen für die Pflege der deutschen Sprache im Interesse der Armee und der Ver-waltung und die Unverfänglichkeit ihrer Anschau-ungen verkündet werden, die angeblich jene Grund-pfeiler der Reichseinheit beileibe nicht antasten wollen.

In dieser Auffassung bestärkt uns insbesondere auch der Umstand, daß in czechischen und anderen nationalen Organen plötzlich eben jezt aus dem gleichen Loche gepiffen wird. Wir haben es hier offenbar mit einer gemeinsamen, verabredeten und auf Commando erfolgenden Manifestation zu thun, die bestimmt ist, die immer stärker auftretenden Zweifel an der Regierungsfähigkeit der am Ruder befindlichen Parteien und an der Ungefährlichkeit ihrer Principien zu zerstreuen.

Die Thatsache, daß diese auffälligen und gleichzeitigen Beschwichtigungstraden der nationalen Blätter in Böhmen, Galizien, Krain von offiziellen und officiösen Organen — auch die „Wiener Abendpost“ nahm von der Reproduction der „Laib. Btg.“ Act — begierig aufgeflesen werden, ist endlich gewiß ebenfalls nur geeignet, die oben ausgesprochenen Anschauung zu bestärken. Denn auf der einen Seite die Benützung der von der Regierung abhängigen Presse zur Vertretung der Interessen der herrschenden Parteien und auf der anderen die wirklich fieberhafte Emsigkeit, mit der aus den obscursten Winkelblättern Aeußerungen zusammen getragen werden, die zu Ehren der Veröhnungsära laut wurden, das gehört auch mit zur eigenthümlichen Signatur des Tages. Vor Jahren wäre es der „Laib. Btg.“ oder sonst einem amtlichen Organe niemals eingefallen, mit gesperrter Schrift und an erster Stelle als ein Er-eigniß und eine Errungenschaft es zu preisen, wenn

in die Sau fahlt 11 „ 52 „, beide links. Ein Dorf Kletsch genannt aus 20 Häusern bestehend linker Hand 11 „ 53 „.

NB. Hier wird der nach Oberkrain destinierte Wein ausgeladen.

Eine Kirche S. Helena links, der deutschen Comenda gehörig 12 „ 10 „; gleich darunter ein Kirchl S. Agatha, ebenfalls der Comenda und unter die Pfarr Lustall gehörig, davon hat ein Schlüssel die Comenda und den andern der Pfarrer zu Lustall.

NB. Gleich hinter den Berg bei S. Helena ist ein Bruch von Schiffersteinen.

Wenn jemand ein Dach damit decken lassen will, so wird vor das Brechen und Decken einer Quadrat Klafter völlig fertiger mit 51 Kr. bezahlt, das Fuhrwerk von Bruch bis ad locum muß hin-gegen besonders bezahlt werden.

Rechter Hand ein kleines Dörrfl und Vicariat auf St. Nerten gehörig 1 „ 10 „ Kresniza ge-nannt. Linker Hand ein Kirchl, ein altes Schloß (jezt ganz Ruine), und eiliche Häuser Bernel ge-nannt, wo auch eine Ueberfuhr ist 1 „ 11 „. Rechts ein Schloß auf ein Bergl Boganiß genand, welches von den Koppenjäger seligen denen P. P. Augustinern legirt worden 1 „ 40 „. Rechts das Dorff Lity 2 „ 25 „. Links ein Gütl Fischern genand, wo bereits die Weingärten anfangen 2 „ 26 „. Rechts ein Gütl Gärbin genandt dem Herrn Liechtenthal gehörig 2 „ 30 „. Ein Kirchl und kleines Dörrfl Na bregu genand 2 „ 40 „. Links das Gut Po-novich Herrn v. Oblack gehörig 2 „ 45 „.

Hier seyn wir aufgestigen und giengen zu Fuß

rechter Hand wo man das Bley ärtzt bricht und kamen zu dem Schmelzofen, oder zum Mehlbach vulgo Malnif 3 „ 5 „.

Ueber diesen Bergbau schreibt Reigersfeld an einer anderen Stelle, daß der Bergmann Josef Häring von Schwarz aus Tyroll gebürtig das Bleiberg baute. Er hat gedachtes Bergwerck von dem Grafen Barbo von Slatenog auf 3 Jahre empfan-gen und am Frohnleichnamstag als den 13. Juni 1748 angefangen. Von jedem Baum oder Stammholz das weniger als ein Schuh in diametro hat muß er ihm 15 K. und von einem der ein Schuh oder mehr hat 30 K. zahlen, item von jedem Centen Arzt 15 K. In einem Jahr hat er 30 Centen Blei er-zeugt und solches an die Laibacher Haffner per 9 fl. verkauft. Das Arzt rendirt ihm jede 100 Pfund bei 73 Pfund Bley. Er lamentirt, daß er bei so guten Bergwerck und reichen Seegen Niemand findet der sich interessiren und ihm unter die Arme greiffen wollte.

Von Malnif — fährt der Bericht weiter fort — zurückgangen 3 Uhr 30 Minuten und zum Schiff retournirt 3 „ 45 „. Dan haben wir im Schiff unsere Reiß prosequirt und passirt links ein altes Schloß Grafenweg genannt (von den Grafen von Silli erbavt, jezt nur spärliche Ruinenreste vor-handen) 4 U. Rechts ein Dörrfl Loch 4 „ 2 „. Links eine Kirche S. Nicolai auf der Sau genannt (jeztige Pfarrkirche von Sava) 4 „ 3 „. Steinbacher Schwall 4 „ 6 „.

Ruschenil ein Bach links 4 „ 15 „. Hier seyn wir aufgestigen und besehen, was dieser Bach vor große

Steiner in die Sau bringt und zeigte uns der Silli, wie er letztlich solche hat aufraumen lassen, wir incon-trirten hier ein Schiff, welches aufwärts an selber passage mit großer Difficultät gezogen worden ist. Hier giebt es eine Quantität Tuffsteiner. Wir imbarchirten uns wieder umb 4 „ 40 „; passirt den Schwall Kerkulko 4 „ 45 „. Rechts ein Kirchel S. Nicolai (jeztige Filialkirche in Renke) 4 „ 50 „. Renko-Schwall 4 „ 52 „. Links ein Bergel von Tuffstein 5 U. Rechts ein Stein Klippen genand Cessarska Kamra 5 „ 12 „. Links Segorjo (Sagor) 5 „ 30 „, hier seyn wir auf-gestigen und gingen zu Fuß in das Dorff Segorjo und kamen ins Wirthshaus um 5 „ 53 „, allhier haben wir pernoctirt.

Den 5 September. Morgens umb 5 Uhr seyn wir wieder zu Fuß an das nehmliche Orth, wo wir gestern aufgestigen seyn und kamen dahin um 5 „ 20 „, da haben uns imbarchirt um 5 „ 35 „.

Links passirt ein Klippen u Kumen genand, wo die Sau am Tiefsten seyn soll 5 „ 40 „. Dann arrivirt zum Bergbruch rechts 5 „ 50 „, wo wir aufgestigen seyn. Da haben wir alles besehen, und weil die beladene Schiff daselbst wegen dieses Berg-bruchs und im Wasser befindenden Felsen nicht passiren konnten, so gingen wir an das Orth, wo die Schiff ausgeladen werden müßen, von wannen sodan biß hieher bei 150 Klafter die Waaren per terra auf Wagen transportirt werden. Wir fanden daselbst just 3 beladene Schiff, welche herauf kamen und waren darauf mit den Sämern Schiffsleuthen und Gehilffen 20 Personen, de ordinario aber hat jedes Schiff nur 4 Personen samt dem Cormans

ein liberales Blatt in K oder D für derlei Anschauungen, wie sie jüngst die „Novice“ brachten und die damals glücklicherweise noch als natürlich und selbstverständlich galten, eingetreten wäre. Heute aber sind die centrifugalen Tendenzen bereits so weit gediehen, daß mit Eclat und Triumph jede Phrase aufgeschaut wird, die sich dahin deuten läßt, daß noch nicht aller Sinn für die Einheit des Staates und seine wichtigsten Institutionen, Heer und Verwaltung, abhanden gekommen sei.

Die Versammlung in Purkersdorf.

Der Deutsche Verein in Wien hielt am Sonntag den 10. d. M. in Purkersdorf eine Wanderversammlung, die nicht ohne nachhaltige Wirkung blieb. Die Versammlung hatte nämlich den Zweck einer Besprechung der gegenwärtigen Lage mit Beziehung auf die Prager Vorgänge, und die in dieser Versammlung gehaltenen Reden machten auf die Wiener Staatsanwaltschaft einen so gewaltigen Eindruck, daß am Montag alle Wiener Morgenblätter, mit Ausnahme der „Neuen Freien Presse“, die die Reden selbst einer Censur unterzog, mit Beschlag belegt wurden. Fürwahr, die Pressverhältnisse in Oesterreich sind heute trister als je. Die liberalen Blätter werden wegen der geringsten Ausfälle, die den Herren Ministern unbequem zu sein scheinen, confiscirt und insbesondere scheint man es sich zum Principe gemacht zu haben, Alles, was die Prager Vorgänge behandelt, den Lesern vorenthalten zu müssen. So wurde die „Wiener Allg. Zeitung“ im Laufe dieses Monats in der Zeit vom 1. bis 11. Juli nicht weniger als achtmal confiscirt und nicht viel besser erging es den übrigen oppositionellen Journalen. Die Methode der ewigen Confiscationen scheint uns doch etwas sonderbar. Wir wollen keineswegs eine Verkürzung der Pressfreiheit bei irgend welchem Blatte anstreben, auffallend aber mag es sein, daß die Beschlüsse einer behördlich beaufsichtigten und nicht aufgelösten Versammlung eine größere Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung verursachen sollten, als der Aufruf zur Insultirung den deutschen Studenten. Den Verlauf

der Purkersdorfer Versammlung bringen wir in derselben Weise, wie wir ihn in der nicht confiscirten „Neuen Freien Presse“ vorfinden. Freilich ist hier so manches Wort weggelassen, was gesprochen wurde, doch Vieles, was man nicht liest, kann man sich ja leicht denken.

Auf der Tagesordnung der abgehaltenen Wanderversammlung des Deutschen Vereines in Wien standen die Besprechung der Lage mit Beziehung auf die Prager Vorgänge und eine hierüber zu fassende Resolution. Purkersdorf hatte sich zum Empfange der Gäste mit Flaggen und Reifig festlich geschmückt, und die zur Wanderversammlung anlangenden Teilnehmer wurden auf dem Bahnhofe von der Gemeindevertretung begrüßt. Neben zahlreichen Vereinsmitgliedern hatten sich viele Gäste aus Wien und der ganzen Umgegend eingefunden; unter den Anwesenden befanden sich die Reichsraths-Abgeordneten Dr. Kopp, Dr. Menger, Dr. Baruther, Dr. Weitlof, Wiesenburg, Dr. Dfner, Siegl, Schöffel, Landesausschuß Thomas u. A. Nachdem der Obmann des Vereines Dr. Kopp die Versammlung eröffnet hatte, begrüßte Bürgermeister-Stellvertreter Kurz dieselbe namens der Gemeindevertretung mit einer Ansprache. Er sagte: „Wir sind hoch erfreut, daß der Deutsche Verein diesen Ort zu seiner Wanderversammlung erwählt hat. Unser Purkersdorf ist ein Ort, wo man nicht nur deutsch spricht, sondern auch deutsch denkt und fühlt und wo man gefonnen ist, für Deutschthum und Fortschritt einzustehen zu jeder Zeit. (Beifall.) Der Same, der hier ausgestreut werden wird, fällt auf fruchtbares Erdreich, wird keimen und Früchte tragen, die Früchte, die da heißen: Stärkung unseres nationalen Bewußtseins und Erhöhung unseres Eifers für die deutsche Gesittung und Bildung. Ich bitte Sie, die Sympathien, welche unser Ort Ihnen entgegenbringt, freundlich aufzunehmen, und heiße Sie im Namen der Gemeindevertretung herzlich willkommen.“ (Bravo.)

Dr. Josef Kopp begrüßt als Obmann des Deutschen Vereines die Mitglieder und Gäste und richtet an die Adresse der Letzteren einige Worte

wir aber in Gegenwart aller der Leute von den 3 Schiffen ihnen mit aller Schärfe abgestellt und anzunehmen verboten haben.

Dann haben wir angefangen beim Pruschnikar den Berg zu steigen um 7 „ 15 „ und kamen in die Höhe zum Bründl v logu genand, unter der h. Michaeli Kircken (Filiakirche des jetzt aus 27 Häusern bestehenden Dorfes Sawersche, an einem der äußersten Ausläufer des Rumberges gelegen) um 9 „ 15 „. Allhier seyn 2 Bauern jeder hat ein halben Grund, einer heißt Juri Savrschil der andere Micha Logar. Dieser der mit dem Bruch des Bergs von seinen Grund verlähret erzählte uns, daß der letzte Fall um h. Margarethatag als den 20. Juli (1749) lezhin beschehen, und daß der Berg ganz langsam sich detachirt und bey zwei Tag gesunken ist, jedoch mit größtem Getöse und Gestank wegen der einander sich geribenen Felsen. Nachdem wir alles allhier recognoscirt und gesehen haben wie sich der Berg noch detachirt und der so gestalten stückweis noch wider zurückgegangen um 10 U. 50 M. und zum Pruschnikar retournirt just um Mittag.

Hier haben wir das Mittagmahl am Uffer des Sau Stroms eingenommen welches uns von Segorje (Sagor) auß dem Wirthshaus dahin gebracht worden.

Von hier, wo der Drth ist, da die aufgeladenen und per terra daher geführten Waaren wieder ins Schiff geladen werden, seyn wir zu Fuß um 1 U. 45 M. gegangen und kamen an das Drth wo sie aufgeladen werden um 2 Uhr Nachmittag.

(Schluß folgt.)

über die Geschichte und die Aufgabe des Deutschen Vereines in Wien, über welchen von verschiedenen Seiten so manche curiose Mährchen und abenteuerliche Gerüchte in die Welt gesetzt wurden. „Als vor zwölf Jahren“ — sagt der Redner — „der Deutsche Verein gegründet wurde, wurde gefragt: Wozu ein Deutscher Verein? Daß wir Deutsche sind, wissen wir, es ist ja so selbstverständlich wie das Athemholen. Nun gibt es aber Fälle, wo eine Krankheit das Athemholen sehr erschwert, oder wo eine unfreundliche Faust nach der Kehle fährt und sie zusammendrückt, und dann ist es auch mit dem Athemholen alle geworden. (Bravo!) Nun, kluge Menschen denken früher daran, und die damals nicht zahlreichen Männer, die sich zum Deutschen Vereine zusammensanden, sahen eben die Möglichkeit voraus, wo dieses natürliche Athmen, dieses selbstverständliche Deutschsein mit Schwierigkeiten verbunden sein könnte, und sie glaubten, es sei auch ihre Aufgabe, ihre Mitbürger darauf aufmerksam zu machen, um gegen solche Vorkommnisse möglichst Vorkehrungen zu treffen. Das hat uns viele Feinde zugezogen; viele ehrenwerthe deutsche Männer meinten, es sei bedenklich, sich zu solchem Thun zu vereinigen; Andere sahen viel Schlimmeres darin, sie sagten: „Deutsch! Ja, wir sind doch aber auch Oesterreicher.“ Das haben wir niemals gelehnet und verleugnet. „Allein seid ihr erst Oesterreicher und dann Deutsche, oder erst Deutsche und dann Oesterreicher?“ Das ist wie die dumme Frage, mit der man Kinder quält. „Habt ihr die Mutter lieber oder den Vater?“ (Lebhafte Beifall und Heiterkeit.) Das Kind, auf solche Spitzfindigkeiten nicht eingerichtet, sagt: „Ich habe sie alle Beide lieb“, und findet sich sehr unangenehm berührt, wenn man es drängt, um jeden Preis eine Wahl zu treffen. Man liebt den Vater und das Vaterland, man liebt die Mutter und die Muttersprache (Stürmischer Beifall), und man ist sehr glücklich, wenn eine gute Ehe es dem Kinde möglich macht, Beiden anzuhängen, ohne daß die Liebe, dem Einen gespendet, der Liebe zum Anderen Abbruch thut. (Lebhafte Beifall.) Und nun haben Sie das ganze polizeiwidrige Geheimniß des Deutschen Vereines. Wir streben Zustände an, in welchen es dem Deutschen möglich ist, unverleumdet und ungehindert sein Deutschthum zu bekennen, in einem Vaterlande, welches er liebt und das ihn schützt, und in welchem er unentwegt seinen höheren culturellen Zielen nachgehen kann.“ Redner constatirt schließlich, daß die Bestrebungen des Vereines bereits Früchte getragen haben und seine Principien immer weitergreifen, hoch hinauf und tief hinunter. (Stürmischer Beifall.)

Abg. Dr. Baruther führt in längerer Rede aus: Es ist wieder einmal eine eigenthümliche Zeit für Oesterreich herangebrochen, eine Zeit voll Unbegreiflichkeit. Es zeigt sich in Oesterreich eine antideutsche Stimmung, es herrschen die Polen, die Czechen und die „Rechts“-Partei. Redner skizzirt die Politik der gegenwärtigen Parlaments-Majorität und deren schädliche Folgen in staatsfinanzieller, wirtschaftlicher und cultureller Beziehung; er charakterisirt ihre auf die Zurückdrängung des Deutschthums gerichteten Bestrebungen und den Unwerth der von der Majoritätspolitik zur Schau getragenen Versöhnungs-Tendenzen; denn wenn die Gegensätze so tiefgehend sind, heißt Versöhnung so viel wie sich selbst vergessen, wie das Aufgehen eines Volkselementes in dem andern. Versöhnung heißt bei den Czechen, ihnen die Herrschaft überlassen, wie Baron Rieger sagt, den Pfahl in die Weichen des deutschen Volkes treiben. Nichts ist charakteristischer für die Unversöhnlichkeit der Czechen, als die letzten Ereignisse in Prag, die Angriffe, wie sie bestellt und abbestellt wurden, und die lahmen Ausflüchte, die sie gebrauchten, werfen ein grelles Streiflicht auf die Zukunft, die uns bevorsteht, wenn die

(Steuermann) und eine jede Schiffsladung bestehet demaimiglich auß 12 Lagel Wein oder 160 Cymer, jeder Cymer hat 24 Maß Wein, jede Maß wügt 3 Pfund, folgsam ist ein Schiffsladung 3840 Maß Wein und an Gewicht 11520 Pfund.

Allhier seyn zwei Bauern, welche Hornvieh halten, die Lageln zu transportiren. Einer ist gleich da wo wir aufgestigen seyn Namens Hanse Pruschnikar der andere weiter aufwärts des Stroms Namens Blasi Mitoufchel. (Noch heutigen Tags heißt der Besitzer an dem Wasserfalle Mitala vulgo Mitovšek.)

Vor jeder Schiffsladung per terra zu überführen ist Ihnen passirt 4 Siebzehner*), weil aber meistens die ganze Ladung nicht auß dem Schiff außgeladen, sondern einige wenige Lagl in dem Schiff belassen werden als haben wir statuir, daß von jedem per terra überführten Lagl ihnen 10 Sold**), von den im Schiff bleibenden aber 5 Sold bezahlt werden sollen, auß der Ursach, weil sie auch helfen das Schiff gegen dem Wasser zu ziehen. Die Proportion von 10 Sold haben wir daher genommen, weil auß die ganze Ladung 4 Siebzehner passirt seyn, die Ladung aber auß 12 Lagln besteht, kommt also auß ein Lagl, wie gedacht 10 Soldi.

Gedachte zwei Bauern haben sich auch unterstanden von das Schiff über obige 4 Siebzehner noch zwei Maß Wein von jedem Schiff anzunehmen, welches

*) Unter Siebzehner ist nach der damals gangbaren Münze ein Fünfzehner deutscher Währung zu verstehen, welcher heiläufig 17 Kreuzer krainischer Währung betrug.

**) Ein Sold betrug 2 1/4 Pfennig deutscher Währung, daher 5 Sold 2 Kreuzer 3/4 Pfennig und 10 Sold 5 Kreuzer 2 1/2 Pfennig deutscher Währung.

Geschehen dauernd in den Besitz der Macht kämen. Redner weist unter lauter Zustimmung darauf hin, daß die Deutschen die zahlreich unter ihnen lebenden Tschechen nie behelligt haben, daß sie nie Angreifer gewesen, die den Anderen das Leben vergällt haben. In der Abwehr werden die Deutschen stets die Grenzen des Rechtes und des Gesetzes beachten. Unser deutsches Brudervolk soll sich unserer nicht zu schämen brauchen. Brav und tüchtig haben sich die deutschen Studenten in Prag gegen vielfache Uebermacht benommen, wir können ihnen unsere vollsten Sympathien entgegenbringen. Was die deutschen Abgeordneten in Prag und in Wien gesprochen haben, ist uns aus der Seele gesprochen, und wenn auch diese Sprache unterdrückt werden sollte, sie liegt in unserem Herzen, sie wurzelt in unserem Gemüthe. Redner verliest folgende, mit stürmischem Beifalle ausgenommene Resolution:

„Mit rückhaltloser Zustimmung begrüßt die in Purkersdorf tagende Wanderversammlung des Deutschen Vereines den ernststen Wac- und Mahnruf, welchen die jüngst in Wien und Prag versammelten deutschen Abgeordneten an ihre Stammesgenossen gerichtet haben. Im vollen Einklange mit den vom Deutschen Vereine stets vertretenen Ueberzeugungen erblickt er in der Erstarkung und Bethätigung eines wahrhaft deutschen National-Bewußtseins die einzig sichere Gewähr, um den Terrorismus, der kühner und brutaler denn je sein Haupt erhebt und dem nach nichts Geringerem als nach der Slavisirung Oesterreichs, des ehemaligen deutschen Bundeslandes, gelüftet, ein für allemal ein Ende zu bereiten. Angesichts der dem Deutschthum in Oesterreich drohenden Gefahren erachtet der Deutsche Verein ein einträchtiges, unerschrockenes Zusammenwirken aller Deutschen in Oesterreich als die allererste nationale Pflicht, um sich des großen civilisatorischen Berufes, den die Weltgeschichte der deutschen Nation zugewiesen, werth und würdig zu zeigen. Berwahrt aber haben den Namen als Deutsche, welche sich etwa den Feinden des Deutschthums als Helfershelfer zugesellt. Gebrandmarkt seien solche Abtrünnige für alle Zeiten. Um so fester und inniger mögen alle deutschen Getreuen zusammenstehen. In der Einigkeit liegt ihre Stärke.“

Vocale Nachrichten.

— (Eine neue Heldenthats des „Slov. Narod“.) Der Herr Kreisgerichtspräsident in Gills, Hofrath Heinricher, wegen seines Gerechtigkeitssinnes und seiner Liebenswürdigkeit von der gesammten Bevölkerung Untersteiermarks hochgeachtet, wurde in Folge seines Festhaltens an der deutschen Amtssprache vom „Slov. Narod“ in niedrigster Form gröblich angegriffen. Mehrere Bürger aus Schönstein gaben über diesen neuesten Scandalact „Ehren-Narods“ ihre volle Entrüstung in der „Gills' Zeitung“ kund.

— (Kein slovenischer Hirtenbrief.) Der neuernannte Gurker Bischof Funder hat bei seiner Inthronisation auch für die slovenischen Landestheile Kärntens nur einen deutschen Hirtenbrief erlassen, was von den „Novice“ sehr übel vermerkt wird, obschon seitens der Kärntner Slovenen hierüber noch keine Klage laut geworden ist. Der geistliche Oberhirt scheint eben von der Ansicht ausgegangen zu sein, daß in Kärnten — Dank der deutschen Schulbildung — auch der slovenische Bauer der deutschen Schulbildung hinlänglich kundig sei, um den Inhalt eines Hirtenbriefes zu verstehen, daher die Beigabe einer slovenischen Uebersetzung nur Verschwendung von Druckerschwärze wäre.

— (Nur weil es der Vater wünscht.) Den in unserem heutigen Leitartikel besprochenen Aufsatz über die deutsche Sprache in der Armee, welchen die „Novice“ brachten, finden wir auch im

„Slovenski Narod“ vollinhaltlich abgedruckt. Aber eine scharfe Einleitung ist dem neuesten Manifeste des Vaters der Nation vorausgeschickt, eine Einleitung, die, übertragen, ungefähr so lautet: „Die „Novice“, welche diesen Artikel bringen, glauben an die Richtigkeit desselben ebenso wenig, wie wir. Der Artikel ist ein Ding der Nothwendigkeit in der gegenwärtigen Lage und wir drucken denselben nur deshalb ab, weil wir die uns wohlgesinnte Regierung ebenso wenig kränken wollen, als den Vater unserer Nation, dessen heißester Wunsch es ohne Zweifel ist, daß dieser Artikel auch in unseren Spalten steht.“ So in umschriebener Weise der Einleitung Sinn. Wörtlich aber schreibt „Narod“, daß er den Artikel der „Novice“, welcher keinesfalls die gegenwärtige Situation illustriert, wörtlich abdruckt und ihm keinen Commentar beigibt, den sich jeder doch leicht bilden kann. Auch wir haben uns einen Commentar gebildet, der uns auch erläutert, welches Abderitenthum in der slovenischen Presse herrscht und in welchem Verhältnisse der liberale „Narod“ zum obersten nationalen Tribunale steht. Sonderbar aber finden wir es, daß es dem Preßbureau der Regierung nicht gelungen, auch den „Narod“ so ganz für die Sache zu gewinnen, der das schöne Minnespiel in so häßlicher Weise trübte.

— (Zum zweiten Male dem Sterben nahe.) Ein bekannter Ausspruch lautet: „Es wäre besser, ich wäre nie geboren worden!“ Diesen Ausruf zu gebrauchen, ist auch einem slovenischen Journalisten erlaubt, von dem unsere Leser vielleicht ebenso wenig gehört haben und ebenso wenig wissen, als die Abonnenten des betreffenden Blattes. Der „Slovenische Rechtsfreund“ (Pravnik) heißt das Journal, von dem die Rede ist. Der beste Jurist und der vernünftigste Politiker, den die Slovenen je besaßen, der verstorbene Advocat Dr. J. Razlag, war der Gründer dieses Blattes, das aber schon bei seinen Lebzeiten einging; denn wie die Idee, die dieses Journal bei seiner Gründung tendirte: in Laibach ein slovenisches Oberlandesgericht mit einer slovenischen Rechtsakademie zu errichten, von dem ursprünglichen Verfechter derselben bald als nicht realisirbar fallen gelassen wurde, ging auch der slovenische „Rechtsfreund“ bald zu Grabe und wir glauben kaum, daß ihm jemand eine Thräne nachweinte. Jahre vergingen, die Jurisprudenz prosperirte auch ohne den „Pravnik“, aber siehe da, im verflossenen Herbst überkam doch einige Rechtsgelehrte der ideale Gedanke von der slovenischen Rechtspflege. Die Zeiten sind uns günstig, dürften die Gründer sich gedacht haben und wer weiß es, ob ein juridisches Organ der Slovenen nicht dennoch eine slovenische Rechtsakademie hervorzaubern könnte, und ob wir nicht dann auf fetten Lehrkanzeln säßen. Schnell war der „Pravnik“ aus der Gruft der slovenischen Literatur wieder hervorgeholt, aber sein Geist zeigte sich als überlebt und eine widerliche Moberlust verbreitete er von allem Anfange auf die slovenischen Rechtsgelehrten. Sie sollten dem bereits einmal verstorbenen Kinde, das sie natürlich nur für scheinend hielten, wieder das Leben geben, aber Niemand wagte es so recht, dem kranken „Pravnik“ an den Leib zu gehen, denn man kannte die vergebliche Mühe im Voraus. Geld für Arzneien und stärkende Heilmittel wurden dem schwachen, zum zweiten Male in's Leben gerufenen Kinde wohl dargebracht, aber wie das Geld zwar im Leben ein wichtiger Factor ist, so gehören zum Leben auch noch andere Dinge und — jedes Blatt ohne Mitarbeiter muß dahin stehen. So lesen wir also in der Nummer 157 des „Slov. Narod“, daß der laum in's Leben getretene „Pravnik“ seinem Ende entgegen sehe und daß die Ursache des bevorstehenden Todes nicht in dem Mangel einer materiellen Unterstützung, sondern nur wegen des gänzlichen Mangels an Mitarbeitern zu suchen sei. So die

Trauerkunde des „Narod“, die uns keine Thräne zu entlocken im Stande ist, wohl aber das tiefste Bedauern darüber, daß die slovenischen Rechtsgelehrten noch nicht zum Gebrauche der juridischen Vernunft gelangt sind, die die Existenz eines „Slovenski Pravnik“ jedenfalls als etwas ganz Ueberflüssiges hilt. Schade wahrlich um die Zeit, die man auf eine so zweck- und erfolglose Arbeit angewendet, wie sie die Redigirung des „Pravnik“ gewesen.

— (Von Jurčič's Nachlaß.) Auf den vorigen Samstag war der Verkauf der Bücher aus dem Nachlasse des slovenischen Schriftstellers Jurčič anberaumt worden. Wir selbst hatten Gelegenheit ein Verzeichniß der Bücher und Schriften aus dem Besitze des großen slovenischen Dichters durchzusehen und zu unserer großen Freude bemerkten wir, daß die Mehrzahl der hinterlassenen Werke in die deutsche Literatur gehörte. Außer deutschen Büchern fanden wir selbstverständlich auch die hervorragendsten geistigen Producte der Slovenen und — eine nicht unbedeutende Anzahl serbischer, czechischer, polnischer und russischer Bücher. Während für die deutschen Werke sogar sehr hohe Preise geboten wurden, blieben die meisten der übrigen Bücher unveräußert und doch befanden sich unter den Licitanten nur warme Anhänger des verstorbenen Meisters. Man sieht, daß für serbische und russische Literatur in der Hauptstadt Sloveniens nicht der richtige Boden sei und wir können im Interesse der Erben Jurčič's lebhaft bedauern, daß alle seine Bücher nicht in deutscher Sprache geschrieben waren, da das Licitationsergebniß in diesem Falle wohl ein weitläufigeres gewesen wäre.

— (Die Slavenwallfahrt nach Rom) brachte nach vorliegenden glaubwürdigen Berichten nur dem heiligen Stuhle „goldene Früchte“ ein. Minder befriedigt verließ die aus allen slavischen Provinzen Oesterreichs zusammengetrommelte „fromme Heerde“ die Siebenhügelstadt. Leo XIII. dankte die Peterspfennigspendern — auch jenen aus Krain — mit dem päpstlichen Segen, trug jedoch den päpstlichen Gelüsten des oberhirtlichen Wallfahrtsvorbeters Bischof Stroschmayer und seiner Confratern keine Rechnung, Papst Leo XIII. erwies sich als kühlberchnender friedliebender Diplomat. Die hohen Ausgaben der Wallfahrer überstiegen die Ziffer der gehofften politischen Empfänge. Der heißersehnte Lohn blieb aus, die kühnen Illusionen der Slaven erfuhr kühle Aufnahme und gerechte Ablehnung.

— (Ovationen für nationale Lehrer.) Wie man uns meldet, soll es in den letzten Schultagen am hiesigen Gymnasium gar lärmend zugegangen sein. In den meisten Classen wurden nationale Lieder vorgetragen, recte gebrüllt und die nationalen Professoren, von welchen es an dieser Lehranstalt eben keinen Mangel gibt, sollen sogar Ovationen seitens der Schüler dargebracht worden sein. Dieser Ehre hatte sich insbesondere ein Lehrer von wohlklingendem slovenischen Namen zu erfreuen, der von einer Classe des Obergymnasiums beim Verlassen des Lehrzimmers, in dem er nun zum letzten Male in diesem Semester beschäftigt war, mit stürmischen Zivio-Rufen begleitet wurde.

— („Narod“ als Diplomat.) „Narod“ geht zuweilen auch unter die Diplomaten. Schade, daß das auswärtige Amt noch nicht vom Ballplatze in Wien in die Sternallee nach Laibach verlegt wurde. Wir würden da gar wunderliche Dinge schon erlebt haben. Auf jeden Fall wären wir schon in fürchterliche Kriege verwickelt mit allen Mächten Europa's — Frieden aber hätten wir nur mit dem lieben russischen Reiche. Das Bündniß Oesterreichs mit Deutschland ist dem „Narod“ ein Dorn im Auge und er richtet an unsere diplomatische Welt den ernststen Mahnruf, diese unheilvolle Allianz endlich aufzugeben und sich andere Freundschaften zu suchen. Wo aber finde Oesterreich bessere Freunde

als in Petersburg? Es ist uns nicht bekannt, ob Baron Haymerle schon Kenntniß von den Rathschlägen des „Narod“ erhalten, zweifelsohne aber dürften einige Mitarbeiter des „Narod“ demnächst in das auswärtige Amt nach Wien berufen werden.

(Hinaus mit den Deutschen!) Im nachbarlichen Cilli wurde vor Kurzem ein ärarisches (P. L.) Postamt errichtet. Bei diesem wurden auch einige deutsche Beamte angestellt und auch diese den dortigen Localverhältnissen entsprechende Thatsache gibt unserem Hezorgane „Slov. Narod“ Anlaß, über die Unterdrückung der „slovenischen Nation“, über die „Zurücksetzung der armen Slaven“ Beschwerde zu führen und ein Zettergeschrei anzustimmen. Wahrlich eine neue Illustration des vom Ministerium Taaffe inaugurierten Versöhnungswerkes! Seit wann ist Cilli eine Domäne Großsloveniens? Gehört die dortige Intelligenz, die Mehrzahl der dortigen Bürgerschaft nicht der deutschen Zunge an?

(Dem Gymnasialprofessor Herrn Otto Adamek) wurde über sein Ansuchen eine Stelle als Professor am Staatsgymnasium in Graz verliehen. Dessen Abgang bedeutet einen fühlbaren Verlust für die hiesige Lehranstalt, zu deren vorzüglich befähigten Mitgliedern Adamek zählte. Derselbe wußte sich ganz besonders die Zuneigung seiner Schüler zu gewinnen und nicht minder war seine Beliebtheit in den geselligen Kreisen der Stadt, welche ihn zu ihrem großen Bedauern aus ihrer Mitte scheiden sehen.

(Ernennungen.) Die Auscultanten Raimund Pollak und Josef Hauffen wurden zu Gerichtsadjuncten ernannt, Ersterer unter vorläufiger Belassung beim Kreisgerichte in Rudolfswerth, Letzterer beim Bezirksgerichte in Tschernembl.

(Erzherzog Albrecht in Laibach.) Am Sonntag den 10. d. M. traf mit dem Wiener Sitzuge Seine kaiserliche Hoheit, Herr Erzherzog Albrecht, Feldmarschall und Generalinspector der Armee, hier ein. Am Bahnhofe wurde der Erzherzog vom Commandanten der 28. Inf.-Truppen-Division Sr. Excellenz FML. Ritter von Stubenrauch und dem Landespräsidenten Winkler empfangen. Der Erzherzog nahm im Hôtel „Elephant“ Absteigquartier und empfing dort die Vorstellungen der selbstständigen Truppencommandanten und des Bürgermeisters. Der Regierungsrathes A. Laschan. Montag Früh fand eine kleine Feldübung in St. Veit nächst Laibach statt. An derselben theilnahmen sich nur Infanterie-Truppen, und zwar das 3. Bataillon des 26. Infanterie-Regimentes (Commandant Major Ságody) und des 17. Reserve-Inf.-Reg. Baron Ruhn (Commandant Oberstlieutenant Braun). Als Aufgabe wurde gestellt: Die Wagenkolonne einer aus Laibach gegen Krainburg retirirenden Truppe findet die Zeyerbrücke bei Zwischenwässern in einem derartigen Zustande, daß sie unbedingt zwei Stunden Zeit zur Herstellung der Brücke benötigt und dießfalls ihre Bedeckung (das 3. Bataillon Michael-Infanterie) sich mit dem aus Laibach debouchirenden Gegner (Reserveregiment Nr. 17) in ein Gefecht einlassen muß. Die Truppen riefen bei Trata zusammen und mußte sich das Bataillon von Michael-Infanterie nach Medno zurückziehen. Die ganze Affaire währte wohl ungefähr zwei Stunden, allein ob die Wagenkolonne in Wirklichkeit die nöthige Zeit zur Herstellung der Brücke gefunden hätte, bleibt dahingestellt. Der Erzherzog sprach sich über die Leistungen der Truppen sehr befriedigt aus. Am 1 Uhr Mittag fand ein Diner statt, zu dem außer militärischen Persönlichkeiten auch der Landespräsident Winkler, der Leiter des Landesauschusses Karl Deschmann und der Bürgermeister Laschan zugezogen wurden. Um 4 Uhr Nachmittag fuhr Erzherzog Albrecht nach Stein zur Inspicirung des dort dislocirten Infanterie-Bataillons vom 26. Regimente. Dienstag Früh um 7 Uhr fand eine Ausrückung en parade der hiesigen Garnison

am großen Exercierplatze nächst Kaltenbrunn statt. Die ausgerückten Truppen standen unter dem Commando des GM. Keler. Nach erfolgter Defilirung wurde bataillonsweises Exercieren im Feuer vorgenommen, desgleichen wurde mit der gesammten ausgerückten Artillerie (5 Feld- und eine Gebirgsbatterie, commandirt vom Regimentscommandanten Obersten Ludwig) ein Feuerexercitium vorgenommen. Der Herr Erzherzog sprach den einzelnen Commandanten gegenüber wiederholt seine vollste Zufriedenheit über das Aussehen und die Leistungen der Truppen aus. Um 1/2 10 Uhr rückten die Truppen in ihre Kasernen wieder ein, nachdem sie zuvor vor der Peterskirche nochmals defilirten. Erzherzog Albrecht verließ um 1/2 12 Uhr mit dem Sitzuge unsere Stadt. Am Bahnhofe erschien außer zahlreichen Officieren der Landespräsident und der Bürgermeister. In der Suite des Herrn Erzherzogs befand sich der Generalstabsobersst Groller von Milbensee und der Personaladjutant Major Freiherr von Kopal.

(Vereins-Jubiläum.) Der gewerbliche Aushilfscaffeverein in Laibach feiert Sonntag den 17. d. M. seinen 25jährigen Bestand mit einem vormittägigen Gottesdienste in der Ursulinerkirche und Mittags mit einem Bankette im Hôtel „Europa“. Während des Bankettes concertirt die hiesige Regimentsmusikkapelle. — Die Herren Georg Freiburger, Felix Waidinger und Franz Draschler, die drei ältesten Gründer dieses Vereines, werden dem Vereinsdirector Herrn Horak einen vom genannten Vereine gewidmeten großen silbernen Becher überreichen, welcher nebst anderen folgende Inschrift trägt: „Dem verdienstvollen Vorstande Herrn Johann Nepomuk Horak zur fünfundzwanzigen Gedenkfeier des gewerblichen Aushilfscaffevereines, verehrt von den Vereinsmitgliedern in Laibach am 17. Juli 1881“.

(Todesfall.) Am 12. d. M. starb nach längerem Leiden die Frau des hiesigen Gymnasialprofessors Dr. Josef Rejebli, Wilhelmine Rejebli im Alter von 64 Jahren. Das Leichenbegängniß fand unter zahlreicher Theilnahme statt.

(Militärisches.) Freitag Früh sind vier Batterien des 12. Ritter von Hartlieb-Feld-Artillerie-Regimentes von hier nach Pettau zu den Schießübungen abgerückt. In Laibach verbleibt momentan nur eine Batterie und zwar die vor 10 Tagen zu den Artilleriedivisionsübungen aus Krainburg hieher beordnete Batterie 6 (Commandant Hauptmann Wohlhartstätten). In der nächsten Woche wird auch diese Batterie nach Pettau sich begeben.

(Ensemblegastspiel des Wiener Stadttheaters.) Während die erste Vorstellung der Schauspielgesellschaft, deren vorzüglicher Leistungen wir in unserer letzten Nummer bereits Erwähnung thaten, nur schwach besucht war, freut es uns, registriren zu können, daß der Besuch der allgemein als mustergiltig anerkannten späteren Vorstellungen ein steigender gewesen. Trotz der großen Hitze, trotz heftiger Gewitter waren namentlich die Vorstellungen am Freitage und Samstage sehr gut besucht und glauben wir auch diesen beiden Vorstellungen den ersten Preis zuerkennen zu müssen. „Der Sohn Coralie's“, ein echt französisches, modernes Drama, behandelt einen keinesfalls fremden Stoff in sehr packender Weise. Die Handlung des Stückes ist spannend und den Mitwirkenden ist in Hülle und Fülle Gelegenheit geboten, ihre schauspielerische Begabung von der glänzendsten Seite zu zeigen. Frh. Albrecht, die an jedem Abende in einer hervorragenden Rolle beschäftigt war, vereinigte in der Rolle der Coralie alle ihre vorzüglichen Bühneneigenschaften und riß durch ihr bewundernswerthes Seelenspiel das gesammte Auditorium zum stürmischen Beifalle hin. Den Sohn Coralie's gab Herr Dr. Bassermann, dessen elegantes und sicheres Auftreten schon im Voraus auf einen jedesmaligen Erfolg schließen läßt. Sein Organ klingt äußerst sonor und sein

Spiel ist stets ein durchdachtes. Herr Ranzenberg gehört zu jenen Schauspielern, die durch ihr Organ und ihr natürliches Spiel den Zuhörer sofort fesseln. Eine einnehmende Bühnenercheinung kommt Herrn Ranzenberg, der für die kommende Saison wieder an's Wiener Stadttheater engagirt wurde, sehr zu statten. Einen Charakterdarsteller eminentester Art lernte unser Publikum in Herrn Heinrich kennen, der in dem früher genannten französischen Drama einen Notar mit solcher Natürlichkeit wiedergab, daß wir uns wirklich zu einer Gerichtsverhandlung versetzt dachten. Das Lustspiel „Freund Freig“, aus dem Gastspiele vom Jahre 1877 hier bekannt, erzielte das vollste Haus und bildete den vergnügtesten Abend. Gespielt wurde mit Verve und köstlicher Laune und amüßte sich das Publikum bestens. Herr Dr. Bassermann in der Titelrolle gab sehr naturgetreu den nur lucullischen Genüssen sich hingebenden Junggesellen, der endlich doch zur Raison gebracht wird und einsieht, daß der Mensch eigentlich doch noch zu etwas Edlerem geschaffen ist, als zum Essen, Trinken und Jagen. Die Veränderung seines Wesens von dem Momente, wo er das Einzige einer reinen Liebe in sein bisher untangirtes Herz fühlt, gelang Herrn Bassermann außerordentlich. Herr Heinrich zeigte sich als Rabbiner in einer seiner Glanzleistungen. Die Scene beim Brunnen im zweiten Acte, wo Christel (Frh. Albrecht) die Bibelstelle von der Antrauung Rebekka's, die die Kameele des klugen Eleasar, der von Abraham zur Ausforschung der rechten Braut für seinen Sohn Isaael ausgesendet wird, am Brunnen tränkte, citirt und welche Erzählung den gemüthsvollen Rabbiner, der sich schon als Besitzer eines köstlichen Weingartens, der ihm als Wettpreis, wenn Freund Freig sich vermählt, zufallen soll, Thränen entlocken, war unstreitig die Glanzscene des ganzen Stückes. In dieser Vorstellung that sich auch Frau Freiheim-Bocklet als hervorragende Repräsentantin von Mütterrollen hervor. Sonntag fand die letzte Vorstellung statt. Frh. Albrecht wurde mit einer kolossalen Kranzspende ausgezeichnet. Mit schwerem Herzen sehen wir diese vorzügliche Künstlertruppe scheiden und wünschen nur, daß es den Laibachern einmal vergönnt sein möge, diese tüchtigen Mimen zur theatergünstigeren Jahreszeit hier wieder zu sehen.

(Die Urrace des Krainer Kindes.) In der verflossenen Woche verweilte hier durch einige Tage der rühmlichst bekannte Forscher der Rinderracen Oesterreichs, Professor Kaltenegger, Lehrer an der Hochschule für Bodencultur in Wien, um seine dießbezüglichen Studien an den im krainischen Landesmuseum zahlreich vertretenen Knochenresten des wilden und zahmen Kindes aus dem Laibacher Pfahlbau zu machen. Schon vor etlichen Jahren hat Professor Dr. M. Willens die Laibacher Torfkuh als eigene Race unter dem Namen des kurzköpfigen Kindes Bos brachycephalus aufgestellt, mit derselben soll die jetzige Duger Race die größte Aehnlichkeit haben. Demertgegen neigt sich Professor Kaltenegger zur Anschauung, daß die Torfkuh des Laibacher Pfahlbaues der Repräsentant des illyrischen Kindes sei, welches mit den alten Illyriern aus den thrazischen Gegenden zu uns eingewandert ist, und sich mehr oder minder mit anderen Racen nachbarlicher Völker gemischt, bis auf heute noch erhalten hat. Einzelne charakteristische Merkmale im Knochenbau hat diese Race mit dem Bison gemein, welcher ebenfalls im Laibacher Pfahlbau nicht selten vorkam.

(Aus der nachbarlichen Steiermark.) Der Verein der deutschen Universitätslehrer in Graz faßte gegenüber den Excessen in Prag folgende Resolution: „Die deutsche Studentenschaft der Universität zu Graz, bebaht auf die Wahrung der Ehre und Solidarität der deutschen Studentenschaft Oesterreichs, drückt hiemit ihre tiefste Entrüstung aus über das unqualificirbare Benehmen der Czechen

gegenüber den deutschen Studenten zu Prag und bedauert zugleich, daß trotz der Scandale gegen die Professoren Dr. Klebs und Dr. Mach noch keine Vorfrage getroffen worden ist, die Deutschen vor ähnlichen Insulten einer verleiteten Masse zu schützen. Die deutsche Studentenschaft zu Graz sieht darin den Beweis dessen, daß die Deutschen Oesterreichs nur auf ihre eigene Kraft und Stärke angewiesen sind, und hofft, daß durch die Vorgänge in der letzten Zeit das Nationalbewußtsein auch bei den Deutschen Oesterreichs endlich kräftig auslobern werde — das Nationalbewußtsein, welches leider so lange zum Schaden der Deutschen und zur Aufmunterung der Gegner derselben geschlummert hat." — Aus gleichem Anlasse nahmen der Gemeinderath und die Techniker in Graz Resolutionen an. Erstere lautet: „Der Gemeinderath der Landeshauptstadt Graz spricht seine größte Entrüstung und seinen tiefsten Abscheu gegenüber den in den jüngsten Tagen in und um Prag verübten Excessen aus und knüpft hieran die sicherste Erwartung, daß eine Wiederholung ähnlicher verdammungswürdiger Verheerungen und Ausschreitungen von Seite der Staatsgewalt mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln verhindert werde.“ Letztere lautet: „Die Hörschaft der k. k. technischen Hochschule in Graz spricht angesichts der empörenden Excesse, welche czechischerseits gegen die Deutschen in Prag mit beispielloser Rohheit in Scene gesetzt wurden, ihren tiefsten Abscheu aus und versichert zugleich die wackeren Commilitonen, welche unerschrocken als Vorposten des Deutschthums und der Bildung inmitten einer fanatisirten, feindlichen Bevölkerung ausharren, der wärmsten Sympathien. Mögen diese Vorgänge es endlich klarlegen, daß nur die stete und kräftige Betonung des Nationalbewußtseins seitens aller unserer Stammesbrüder den Deutschen die ihnen gebührende Machtstellung dauernd sichert.“ — Die Grazer „Tagespost“ erfährt, daß fünfzig Grundbesitzer im Santhale nach Südamerika auszuwandern gesonnen sind. — Die Cabres der Landwehr-Bataillone Laibach, Rudolfswerth, Cilli, Marburg, Graz, Leoben, Klagenfurt und Villach concentrirten sich den 8. d. M. in Graz unter dem Commando des L.-W.-Obersten Böcklin zum Zwecke gleichförmiger Ausbildung der Bataillone des Grazer Landwehr-Commando's. — Nömerbad zählt bereits 350, Neuhaus 420 und Gleichenberg 1550 Gurgäste.

(Neuigkeiten aus Kärnten.) Im reizenden Ossiach am gleichnamigen See wird eine Eisenbahnstation errichtet. — Der deutsche und österreichische Alpenverein unternimmt am 23. und 24. August l. J. Ausflüge auf den Stou, in die Hest, auf den Erzberg, in die Stelzing, auf die Saualpe, auf den Dobratsch, Wischberg, auf die Koralpe, Dbir, auf den Grintouz und auf die Schutzhütte. — Der deutsche Schulverein zählt in Klagenfurt bis heute 200 Mitglieder, darunter eine ansehnliche Zahl von Frauen und Fräuleins; in Villach hat sich bereits eine Ortsgruppe dieses Vereines gebildet. — Der Gemeinderath der Stadt Klagenfurt nimmt eine neue Bezirkseinteilung und Häusernummerirung vor. Klagenfurt wird in vier Stadt- und drei Vorstadtbezirke eingetheilt werden; zur Durchführung dieses Gemeindebeschlusses sind 238 Waffenausschriststafeln, 1200 Häusernummern und ein Geldebtrag von 3493 fl. erforderlich. — In Klagenfurt constituirte sich ein städtischer Gesundheitsrath; auch steht für die genannte Stadt eine neue Marktordnung in Aussicht. — Soeben wird in Klagenfurt ein Prachtgebäude zur Unterbringung des Museums, des historischen und Gewerbevereines aufgeführt. — Der Gemeinderath in Klagenfurt faßte eine Resolution, betreffend die vollkommene Aufrechthaltung der liberalen Volksschulgesetze. — Am 10. Juli fand in Klagenfurt die feierliche Installation und Inthronisation des neuernannten Fürstbischofs, Herrn Peter

Funder, statt. — Das Seebad Maria Wörth-Pörtlach zählt 306 Gäste.

Vermischtes.

(Aus Schliemann's Selbstbiographie.) In der Rede, welche kürzlich Schliemann in Berlin bei dem ihm zu Ehren gegebenen Festessen hielt, erzählte er unter Anderm: „Meine Bekanntschaft mit Homer datirt nicht von gestern und vorgestern. Sie datirt aus meiner ersten Kindheit. Denn obgleich mein Vater, der Prediger im Dorfe Ankershagen, drei Stunden von hier, war, kein Griechisch verstand, so hatte er doch eine tiefe Bewunderung für Homer und für seinen ausgezeichneten Uebersetzer, unsern berühmten Landsmann Johann Heinrich Vof. Umsomehr, als dieser von 1768 bis 1770 Hauslehrer bei dem damaligen Gutsbesitzer v. Derken in unserm Dorfe gewesen war. Oft zeigte mir mein Vater mit Entzücken die noch bis zum heutigen Tage „Kannedatenstuw“ genannte Stube, die einst Vof bewohnte und in welcher er, wie sein Biograph sagt, saure und schwere Stunden verlebte. Fast jeden Abend las oder declamirte mir mein Vater etwas aus der „Ilias“ oder „Odyssee“ vor. Es gibt aber viele Stellen in Beiden, so z. B. den Abschied Hector's von Andromache, die Rundschau vom Skäischen Thor, Hector's Tod, Odysseus' Rede an Naufilaa, sein Gespräch mit dem göttlichen Sauhirten, die mein Vater nie, ohne heiße Thränen zu vergießen, vordeclamiren konnte. Und ich weinte mit ihm. Diese täglichen Declamationen aus Homer, und besonders jene rührenden Episoden, bei denen wir gemeinschaftlich weinten, bildeten, entwickelten und förderten in mir einen unbeschreiblichen Enthusiasmus für den göttlichen Dichter. Dazu kommen noch die ungeheuren Schätze, die, wie die Sage ging, in unserm Dorfe vergraben lagen, und die mir eine unbegrenzte Sehnsucht zum Forschen und Ausgraben einflößten. Die ersten Eindrücke, die das Kind erhielt, blieben ihm für's Leben. Und obgleich das Geschick es wollte, daß ich Kaufmann werden sollte, so vergaß ich doch im Gewühle des großen Geschäftes nie das einst in kindlicher Einfalt meinem Vater gegebene Versprechen, einmal Troja auszugraben. Kaum sah ich mich daher im Besitze eines hinreichenden Vermögens — es war im Januar 1856, als ich, in einem Alter von 34 Jahren, anfang, Griechisch zu lernen. In wenigen Monaten war ich im Stande, Homer im Original zu lesen. Ich fand nun jene rührenden Episoden, die mir als Kind so viel heiße Thränen entlockt hatten, im Original noch viel rührender, als in der Uebersetzung. Und ich weinte auch jetzt, indem ich sie las. Aber erst zwölf Jahre später, im Sommer 1868, konnte ich zum ersten Male, den Homer in der Hand, die Ebene von Troja betrachten.“

(Jesse Helfmann.) Man schreibt aus Petersburg, 8. Juli: Gelegentlich des Empfanges der englischen Flottenbefehlshaber in Peterhof war auch die Rede von dem vielfachen Interesse, welches die Jesse Helfmann in vielen Gegenden Europa's und selbst in Amerika gefunden, und der Car erfuhr mit Staunen, daß zahlreiche junge Amerikaner beschloffen hätten, der Nihilistin ihre Hand anzubieten, wenn sie die Freiheit erhielte. „Man wird sie öffentlich gegen Entrée zeigen wollen,“ meinte der Car, der diesmal heiterer als sonst war, und darauf die Andeutung fallen ließ, daß er fast Lust verspüre, sich des von jenen Narren so heiß ersehnten Gegenstandes zu entledigen, wenn er die Gewißheit hätte, daß die Helfmann nie wiederkehrte; sonst müsse man es doch vorziehen, sie „unter Aufsicht zu behalten“. Demnach ist der Gedanke der Hinrichtung wohl fallen gelassen worden, was auch dadurch bestätigt wird, daß der Anwalt Görke, der Vertheidiger der Nihilistin, am Tage nach seinem Besuche in der

Kasematte Trubeykoi zum Car beschieden wurde, der ihn über das Wesen der Gefangenen befragte.

(Familien-Katastrophe.) Ein schreckliches Unglück hat sich in dem klimatischen Curort Hyeres bei Toulon zugetragen. Dort hielt sich der englische Major-General Byers mit seiner Frau und seinen elf Kindern auf. Seine Familie machte einen Spaziergang am Meeresstrande, als eine der Töchter, Namens Uba, in die See glitt und verschwand. Zwei Schwestern, Lilian und Violet, sprangen ihr nach, um sie zu retten, aber auch sie kamen aus dem Fluthen nicht mehr zum Vorschein. Nun stürzte sich verzweiflungsvoll die Mutter in die See und war gleichfalls verloren. Einige Zeit später brachten die Wellen vier Leichname an's Land. So meldet ein englischer Journalen ein Telegramm der Agence Reuter.

(F. J. Kwizda's Veterinär-Preparate), namentlich dessen Heilpulver für Kopf-, Kind-, Schaf-, und Geflügelvieh, dessen Restitutionsfluid für Pferde, dessen Desinfections-Pulver für Stallungen und Kloaken, dessen Kraftpulver für Kopf- und Hornvieh, dessen Pillen für Pferde und Hunde u. s. w. fanden bereits bei der Mehrzahl der Groß- und Kleingrund-, so wie auch der Viehbesitzer im In- und Auslande erfolgreichen, wirkungsvollen Eingang und werden diese Präparate hiemit auch in unserem Blatte bestens empfohlen. (Siehe Annonce in der heutigen Nummer.)

Verstorbene in Laibach.

Den 6. Juli. Eduard Jeločnik, Schuhmachersohn, 4 M., Karldästerstraße 11, Fraisen.
Den 7. Juli. Antonia Bergant, Postassistentens-Tochter, 1 1/2 J., Petersstraße 40, Gehirnhöhnenwassersucht. — Antonia Jančić, Bergoldersgasse, 50 J., Burgstallgasse 11, Rückenmarkslähmung.
Den 9. Juli. Angela Lidar, Kleidermachers-Tochter, 13-2 Mon., Florianergasse 46, Lungenlähmung.
Den 10. Juli. Anton Oblak, pens. Arbeitshaus-Aufsicht, 69 J., Polanadam 48, allgem. Wassersucht.
Den 11. Juli. Johanna Rozman, Schuhmachers-Sohn, 7 1/2 Mon., Kofengasse 29, Darmtafarrh.
Den 12. Juli. Wilhelmine Rejedi, Gymnasialprofessor-Gattin, 64 J., Resselplatz 1, Marasmus.
Im Civilspitale. Den 5. Juli. Barthelma Sam. Taglöhrer, 19 J., Lungen-Tuberkulose. — Franz Stala, Irwobner, 71 J., Ragentrebs. — Den 7. Juli. Johanna Stibel, Irwobnerin, 68 J., Marasmus senilis. — Maria Eiber, Irwobnerin, 60 J., Gehirnodem. — Den 9. Juli. Johann Kus, Taglöhrer, 20 J., Phämie.

Witterungsbulletin aus Laibach.

Juli	Luftdruck in Millimetern auf 0 reducirt	Thermometer nach Celsius			Niederschlag in Millimetern	Witterungs-Charakter
		Tagesmittel	Maxim.	Minim.		
8	736.2	+19.9	+25.0	+17.2	35.0	Bewölk. Abends 7 Uhr Gewitter mit Sturm und Hagelregen.
9	734.6	+17.4	+19.8	+14.5	35.0	Regnerisch. Abends 7 Uhr Gewitter mit Hagelregen.
10	736.9	+18.0	+23.7	+13.0	0.5	Rebel. theilweise heiter, schöner Abend.
11	740.6	+18.9	+23.8	+14.5	0.0	Schöner Tag, klare Mondnacht.
12	740.6	+18.4	+24.0	+12.0	0.0	Anhaltend heiter.
13	739.6	+21.4	+28.0	+12.8	0.0	Klarer Morgen, Nachm. etwas bewölk.
14	741.6	+24.9	+29.6	+16.0	0.0	Heiß und schwül, Wechselnde Bewölkung.

J. J. F. Popp's
Heilmethode,
welche sich schon seit
Jahren vorzüglich
bewährt, wird allen
Magenkranken
dringend empfoh-
len. Die Broschüre
Magen- u. Darm-
katarrh versteht
gegen Gintendung
von 20 kr. J. J. F.
Popp's Polyklin-
ik, Heide (Göl-
stein.) (532) 26-1

Kleiner Anzeiger.
Verkauft werden: 1 Ganlhau-
haus u. 4 Zinshäuser in Laibach.
Vermietet werden: Sommer-
wohnungen in u. nächst Laibach
in Belles, Alina u. Kranas;
Geschäftslokaltäten in Laibach.
Aufgenommen werden: Scher-
gärtner u. Ladinmädchen.
Dienstplätze wünschen: Gan-
lung-Gommi der Spreizer- u.
Manufacturbranche. (519)
Nähers in F. Müller's
Annoncen-Bureau in
Laibach, Herrngasse 12.

